**Zeitschrift:** Pestalozzianum : Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung

**Herausgeber:** Pestalozzianum

**Band:** 69 (1973)

**Heft:** 2

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 07.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Pestalozzianum

Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens
und der Pestalozziforschung
Beilage zur «Schweizerischen Lehrerzeitung»

1. März 1973 69. Jahrgang Nummer 2

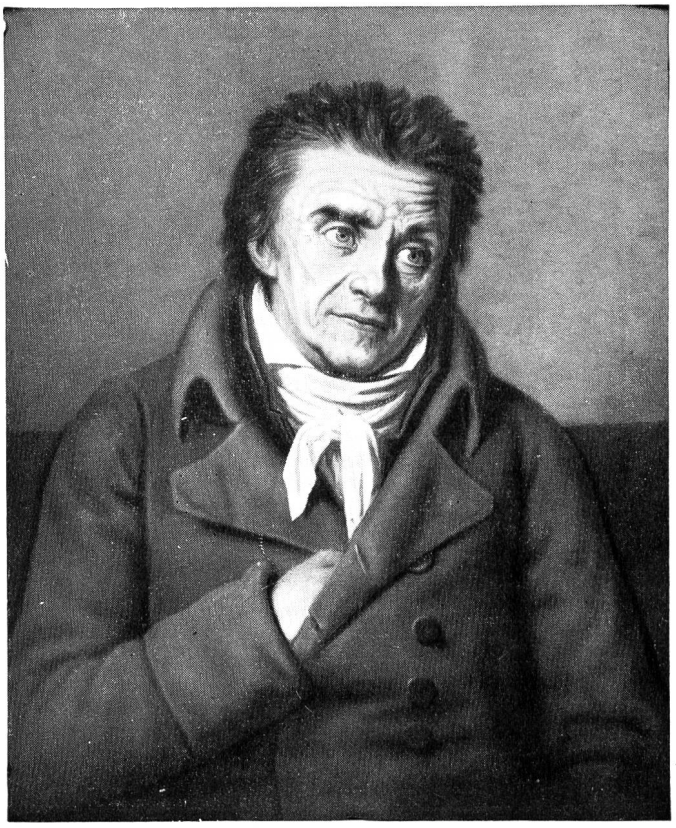
Redaktion: Rosmarie von Meiss

# Pestalozzi an der ersten Versammlung der Schweizerischen Gesellschaft der Erziehung

**am 25. und 26. Oktober 1808 in Lenzburg**

Im Herbst 1808 entwarf Pestalozzi einen Plan zur Gründung einer schweizerischen Erziehungsgesellschaft, der vermutlich an die zur Gründungsversammlung nach Lenzburg Eingeladenen verschickt wurde und heute in der Werkausgabe zugänglich ist. «Mein Wunsch ist eine Schulmeisterzusamenkomft, und zwahr nicht eine grosse, aber eine fleissige . . .[1]» Von dieser ersten Versammlung sind keine schriftlichen Aeusserungen Pestalozzis, ihres Initiators und Präsidenten, bekannt. Erst ein Jahr später, am 30. August 1809, hielt er jene berühmte Lenzburger Rede «Ueber die Idee der Elementarbildung», welche bald darauf überarbeitet und erweitert auch im Druck erschien. Dafür enthalten die gedruckten «Verhandlungen der Schweizerischen Gesellschaft der Erziehung[2]» eine Berichtserstattung von dem ersten Zusammentritte der schweizerischen Gesellschaft der Erziehung zu Lenzburg, den 26. und 27sten Weinmonat 1808», zweifellos aus der Feder ihres Aktuars, des Professors Johannes Schulthess (Zürich), ferner ein Verzeichnis der 45 Teilnehmer. Dies ist die einzige bedeutende Quelle, die bisher den Biographen Pestalozzis, welche auf diese Versammlung näher eingingen, zur Verfügung stand.[3]

Es gibt jedoch noch einen ziemlich ausführlichen Bericht des einzigen ausländischen Gründungsteilnehmers, des Grossherzoglich Badischen Regierungsrats und Professors der Rechte in Freiburg im Breisgau, *Theodor Konrad Hartleben* (*Mainz 1770, †Mannheim 1827)[4]. Er gab seit 1802 die «Allgemeinen Justiz- und Polizey-Blätter» heraus, die zwischen 1800 und 1830 zu den einflussreichsten juristischen Zeitschriften in Deutschland gehörten. Unter Polizei verstand Hartleben noch, entsprechend der ursprünglichen Bedeutung des Wortes, die ganze Regierungstätigkeit, besonders die Innenpolitik, und dazu – was dem fortschrittlichen Mann besonders am Herzen lag – die Förderung des kulturellen Lebens. In seiner Definition war die Polizei «die Wissenschaft, durch öffentliche Anstalten und Verordnungen das physische und moralische Wohl der Einwohner zu befördern»[5]. Nach der Aussage des damals massgeblichen «Wörterbuchs der Hochdeutschen Mundart» von Johann Christoph Adelung war diese Fassung des Begriffs aber bereits zu weit: «Die Polizey . . . eigentlich, die Handhabung solcher Dinge, auf welche die Wohlfahrt und Sicherheit eines Staates ankommt; in welcher Bedeutung es jetzt nicht mehr üblich ist, da man unter der Polizey bloss die Handhabung guter Ordnung und Verfassung . . . verstehet[6].» Eine Zeitlang brachte Hartleben regelmässig Nachrichten über das Institut in Iferten, ebenso interessierte ihn Fellenbergs Tätigkeit in Hofwyl[7]. Ueber die erste Lenzburger Tagung der Schweizerischen Gesellschaft der Erziehung, an der er Pestalozzi und Fellenberg persönlich kennenlernte, schrieb er, lange bevor Schulthes-



*Joh. Heinrich Pestalozzi*
Oelgemälde F. G. A. Schöner, 1808

sens offizielle «Berichtserstattung» erschien, am 27. Dezember 1808 in seinem Blatte, was folgt[8]:

**Pestalozzi und Fellenberg vereinigt zur Bildung einer neuen litterärischen Gesellschaft seltener Art**

So reich die Ausbeute ist, welche ich bey meiner Reise durch einen Theil der Schweiz in polizeylicher Hinsicht genommen habe, so werden doch die Ereignisse des 25. und 26. Octobers dieses Jahres in meinen Reise-Journal und Andenken die erste Stelle einnehmen. Oft bewunderte ich besonders zu Zürch den Gemeinsinn, den regen, nie ermüdenden Eifer, mit welchem freywillige Privat-Gesellschaften die herrlichste Polizey-Anstalten gründen und erhalten. Oft staunte ich, über die uns Deutschen zum Theil unbekannten Fortschritte, welche einzelne Polizey-Zweige ohne Einwirkung der Regierungen in manchen schweizer Cantons machten – aber nie waren Geist und Herz mehr gefesselt, als an den zwey unvergesslichen Tagen, die ich in Pestalozzy und Fellenbergs Beobachtung und Umgang zu Lenzburg verlebte.

Ich war eben zu Basel mit Erlaubniss des verdienten Hrn Landammans und Bürgermeisters Merian[9] beschäftigt . . ., als ich die Nachricht erhielt, dass Pestalozzy und Fellenberg nächstens in Lenzburg eintreffen würden. Des ehrwürdigen

Pestalozzy Gesundheit war in diesem Sommer durch den Feuer-Eifer, der für Bildung der Menschheit in ihm glühet, durch die vielen widrigen Ereignisse, die ihm einst die Feinde des Lichtes bereiteten, sowie auch vielleicht durch eine Reihe häuslicher Sorgen zerrüttet. Seine vertrauteren Freunde fürchteten die schnellere Auflösung einer Hülle, deren Geist in der Geschichte der Pädagogik ewig leben wird. Er selbst fühlte sich abgespannt. – Längst nährte er den Wunsch, die Freunde der Erziehung und des Unterrichtes auf einem Punkte, zu einem näheren gemeinschaftlichen Wirken zu vereinigen. Eine solche Stiftung sollte gewissermassen sein pädagogisches Testament seyn, nicht um sich zu verherrlichen; denn dafür hat der anspruchslose Pestalozzy keinen Sinn – sondern um sich zu versichern, dass die Flamme, deren Funken er mit grossen Aufopferungen wekte, auch nach seinem Tode noch wohlthätig erwärmend lodern werde.

Zur Erreichung dieses erhabenen Zweckes schien es räthlicher zu seyn, den Zusammentritt der Schweizer von verschiedenen pädagogischen Confessionen durch einen Mann zu veranlassen, der weder als ein Pestalozzianer noch als ein Gegner der Pestalozischen Lehre bekannt sey. Man wählte den Professor Schulthes von Zürch. Er erlies die Einladungsschreiben an mehrere Pädagogen der Cantons. Was auf die Wahl Einfluss gehabt habe, kann und mag ich nicht untersuchen. Es ist auch gleichgültig; denn jedem Anderen, auch nicht Eingeladenen war der Zutritt gestattet.

Den 25. Okt. traf ich mit einigen meiner literärischen schweizer Freunde zu Lenzburg ein. Der Congress war bereits auf dem Gemeinde-Haus eröffnet. In Anwesenheit einiger vierzig literärischen Männer hielt Schulthess eine Rede über die Entwiklung, den Standpunkt und die Hoffnungen von unseren pädagogischen Bemühungen, so wie über den Zweck der sich neu bildenden Gesellschaft. Hie und da sprach sich der Theolog und was sehr verzeihlich ist, *der Schweizer* aus. Das Deklamiren des Redners ist Form – darum verschweige ich mein Urtheil. Doch wurde viel Gutes gesagt. Ich ehrte das Verdienst des Mannes, welcher in Gegenwart mehrerer Partheyen sich nach seiner Art mit vieler Unpartheylichkeit aussprach. Vielleicht, ich gestehe es ohne Erröten, würde ich auch manchem Guten grössere Aufmerksamkeit gewidmet haben, wenn nicht *Pestalozzy* und *Fellenberg* mir gegenüber gesessen wären.

Die Rede war geendet. Prof. Schulthess legte die Artikel zu einer Verbindung der Erziehungs-Freunde als Vorschläge vor. Einstimmig proklamierte man durch Hände-Erheben nach schweizer Art den herrlichen Pestalozzy als Präsidenten der künftigen Gesellschaft. Dank dem Professor Feer zu Aarau, der eine solche mit den Empfindungen der Mehrheit einstimmende Motion machte[10]. . . . [Schulthess wurde Aktuar; Hartleben hätte Fellenbergs Wahl erwartet!] Es begannen die Debatten über die vorgeschlagene Constitution der Gesellschaft. . . . [Die Beschränkung, nur Schweizer als Mitglieder aufzunehmen, wurde von Einheimischen und von Hartleben bekämpft.] . . .

Mir ward das Vergnügen, an der Tafel neben Fellenberg und Pestalozzy gegen über eine Stelle zu finden. Dass ich mich hier nur durch geistigen Genuss sättigte, bedarf wohl keiner Versicherung. Fellenberg spricht sehr bestimmt über jeden Gegenstand, der mit seinem Wirkungskreisse Berührung hat. Er ist weit von der Sucht, als Erfinder glänzen zu wollen, entfernt. Sein Kampf für die gute Sache ist in Deutschland nur zur Hälfte bekannt; aber er wird, er muss siegen; denn er verbindet mit umfassenden Kenntnissen und Erfahrungen eine seltene Stärke der Ausdauer. Mit einer genzenlossen Vorliebe umfasst er alle Gegenstände der Erziehung, daher ihm die Kultur des Schullehrer-Seminars, das er in Hofwyl unterhält, sehr am Herzen liegt. Nach seinem Plan sollte der Unterricht in der Landwirthschaft mehr als bisher eine Partie der Erziehungs-Anstalten ausmachen.

Während dem fröhlichen Mahle erschien der Oberwaibel der Stadt Lenzburg . . ., fasste vor dem Präsidenten Posten und bath nach einer kurzen Anrede, dass die Gesellschaft den ihr von der Stadt dargebotenen Ehrenwein annehmen möge. Unser ehrwürdiger Präsident, dem überhaupt gleich seine warme Empfindungen die Ausdrüke erschweren, war bey seiner wenigen Empfänglichkeit für Zeremonien anfangs etwas verlegen; aber eben diese Verlegenheit zeigte neuerdings, wie sich der Veteran der Pädagogen nie von seiner herzlichen Natürlichkeit entfernte. Die Humpen wurden nun nach alt deutscher Sitte, aber mit Schweizer Mäsigkeit unter mannigfaltigen Toasts geleert. . . . [Die Besprechung der Statuten wurde nun an eine Kommission gewiesen.] Von diesem Zeitpunkt an waren die Sitzungen viel interessanter und lebhafter. Die verschiedenen Mitglieder aus den Cantons stellten die Fortschritte ihrer Erziehungs-Anstalten dar, rügten besondere Misbräuche, legten wichtige Fragen vor, deren Bearbeitung sie übernehmen wollen. Pestalozzy hielt in der dritten Sitzung eine sehr interessante Rede. Nicht minder merkwürdig waren aber auch die Mittheilungen meines trefflichen Freundes und Correspondenten, des Präsidenten der Züricher Hülfs-Gesellschaft, Dr. Hirzel, über die Fortschritte der Arbeits-Lehranstalt, die er mit so regem Eifer gründete und sorgfältig zu verbessern sucht.

Nach vier Sitzungen wurde beschlossen, im künftigen Jahr wieder zu Lenzburg zusammen zu kommen und die Verhandlungen nebst den Namen der Mitglieder druken zu lassen . . .

Heil einem so schönen Unternehmen. Unsere Nachkommen werden einst segnend die Früchte dieses neu entsprossenen Bäumgens geniessen.»

Aus Hartlebens Bericht spricht Wohlwollen und Begeisterung. Leider unterlässt er, von Pestalozzis «sehr interessanter Rede» Näheres mitzuteilen; so können wir nur die Worte von Professor Schulthess wiederholen: «Zuletzt erhob sich Pestalozzi und ergoss in einer gefühlvollen, gedankenreichen und einfach klaren Rede seinen hohen Geist und sein edles Herz, und in feyerliche Rührung bis zu Thränen versunken horchten ihm die Anwesenden alle.

Allein auch der Secretair vergass in diesem Seelengenusse seines Dienstes; davon abgerissene Worte oder Sätze vorzubringen, wäre ihm so widrig, als Blätter oder Zweiglein einer Eiche zu brechen, um von dem majestätischen Baume einen Begriff zu geben. – Möchte Hr. Pestalozzi die Hoffnung, dass er diese Schlussrede zu Papier bringen und den Verhandlungen einverleiben werde, erfüllt haben[11]!» Diese Hoffnungen blieben unerfüllt.

Da dann in den Satzungen die Mitgliedschaft auf Schweizer und in der Schweiz lebende Fremde beschränkt wurde, konnte Hartleben der Gesellschaft nicht beitreten. Wohl wurde er mit andern Ausländern zum Ehrenmitglied ernannt, doch schon an der zweiten Lenzburger Tagung Ende August 1809 war er nicht mehr erschienen[12]. Ein Zwist mit Fellenberg, ferner die Wahl zum Regierungsrat in Durlach bei Karlsruhe und damit die grössere Entfernung von der Schweiz mögen seine unmittelbare Anteilnahme für die erzieherischen Bestrebungen der Schweizer gemindert haben.

*Albert Hakios*

[1] Pestalozzi, Sämtliche Werke 21, 213f und 409 f. Das Zitat ebd. S. 215.

[2] Verhandlungen . . ., Zürich und Lenzburg 1812.

[3] Otto Hunziker in: Schweiz. schulgeschichtl. Blätter, I, 1884, S. 44f.
Heinr. Morf, Zur Biographie Pestalozzis, IV, 1889, S. 110f, 114, 121f, 132.
L. W. Seyffarth, Pestalozzi-Studien, 1902, S. 77f.
Herbert Schönebaum, Pestalozzi (III): Kennen, Können, Wollen, 1937, S. 334f.

[4] Ueber seinen Lebenslauf geben kurz Auskunft:
a) Neuer Nekrolog der Deutschen, 5. Jg., 1827, 2. Teil, S. 609.
b) Friedr. von Weech, Badische Biographieen, I. Teil, 1875, S. 335f.

c) Rudolf Stamm, Theodor Konrad Hartleben und seine «Allgemeine deutsche Justiz- und Polizey-Fama». Zürcher Diss. 1966; zugleich in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. 113 (Neue Folge 74), 1965, S. 47 ff.

[5] Allgemeine Justiz- und Polizey-Blätter, 1808, Spalte 479.

[6] Band 3, [2]1798, Sp. 803.

[7] Hartleben beurteilte Fellenberg zuerst sehr wohlwollend; hierin ist K. Guggisberg, Philipp Emanuel von Fellenberg . . ., 2. Bd., 1953, S. 406, teilweise zu berichtigen, da er nur vom Zerwürfnis schreibt.

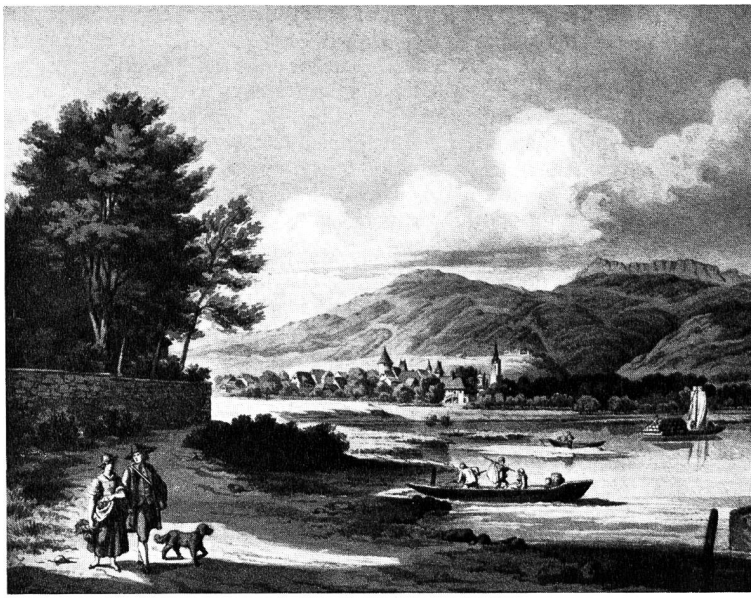
[8] Allg. Justiz- und Polizey-Blätter, 1808, Nr. 155, Sp. 1677–1682. Auslassungen im Text mit . . . bezeichnet; Zusammengefasstes in eckigen Klammern.

[9] Andreas Merian, Basel, 1742–1811, Bürgermeister 1803–1811, Landammann der Schweiz 1806. Gegner der Revolution.

[10] Jakob Emanuel Feer, 1754–1833, Pfarrer, Politiker, Schulrat und Kantonsschullehrer. Vgl. Biograph. Lexikon des Aargaus 1803–1957, 1958, S. 191.

[11] «Berichterstattung . . .», S. 31f, in «Verhandlungen . . .», vgl. Anm. 2.

[12] Ehrenmitgliedschaft laut Rundschreiben des Sekretärs der Gesellschaft vom 14. Nov. 1812. Abwesenheit: «Zweyte Zusammenkunft der Schweiz. Gesellschaft der Erziehung . . . 1809», S. 19ff, in «Verhandlungen . . .» vgl. Anm. 2.



*Yverdon, von Clindy aus*
Aquarell von J. H. Werdmüller (1774—1832)

## Pestalozzis «Wiegenkind» (1804)

Es gibt ziemlich viele Schriften Pestalozzis, die bisher nicht die gebührende Beachtung fanden. Dazu gehört ein kleiner Aufsatz, der aktuelle Bedeutung hat, und zugleich einen besonders guten Einblick in die Werkstatt der kritischen Gesamtausgabe gibt.

Nehmen wir die Frage voraus, welche die pädagogische Gegenwart in den letzten Jahren häufig beschäftigte: das Problem des *Schulbeginns* für das Kleinkind. Man hat wiederholt vorgeschlagen, den Eintritt in die Schule schon früher als mit sechs oder sieben Jahren festzulegen. Ein wichtiger Grund war, dass man der schon mit zwölf Jahren eintretenden körperlichen Reife Rechnung tragen wollte. Dabei fand keine Rücksicht auf die allgemeine Feststellung statt, dass im Gegensatz zur früheren Pubertät die geistige Reife in einer immer komplizierter werdenden Umwelt häufig gegenüber frühern Jahrzehnten verspätet eintritt.

Pestalozzis Standpunkt in dieser aktuellen Frage sollte eigentlich jedem Pädagogen bekannt sein, er ist dem Kenner wohlvertraut. Nach unserm Schweizer Leitbild soll die *Mutter* das Kind von der Wiege an betreuen. Heute findet diese Mutterschule in den Kindergärten die beliebte Fortsetzung. Dabei legen weder die Mutter noch die Kindergärtnerin das Gewicht auf die intellektuelle Weckung, diese Betreuer wollen auch heute keine Vorschule einseitiger Verstandesbildung besorgen. Vielmehr war Pestalozzis Ziel die harmonische dreiteilige Entwicklung von Kopf, Herz und Hand, mit nicht zu frühem Schulbeginn, damit Geist, Seele und Körper gleichmässig in ihrem Erwachen und Wachstum zu ihrem Rechte kämen.

Es gibt nun eine kleine Abhandlung, die jedoch in der letzten Gesamtausgabe von L. W. Seyffarth 1899 bis 1902, fehlt. Sie ist nachträglich gedruckt worden in den Pestalozzi-Studien, Band VIII, 1903, S. 184 bis 188. Vermutlich ist das Manuskript damals zu spät zum Vorschein gekommen; die titellose Arbeit erhielt die Bezeichnung: *Wesen, Zweck und Nutzen der Methode.* Auf sieben Folioseiten hat ein anonymer Schreiber eine Kopie hergestellt; der kleine Aufsatz ist aber dem Forscher nach dem Stil sofort als Werk Pestalozzis erkennbar.

Der Text beginnt mit einem Satze, welcher den Autor kennzeichnet, der auch das Stichwort für unsern Hinweis liefert: «Das Eigene meiner Methode ist: Sie fängt beim *Wiegenkind* an, einen umfassenden Anschauungskreis der Natur ihm zum Bewusstsein zu bringen, und sucht ohne weitere Rücksicht denselben mit stiller, anhaltender Tätigkeit schon in diesem Alter bei ihm zu erweitern, und durch das Vorsprechen dieser Gegenstände auch diese ihm zum tiefsten Bewusstsein zu bringen, ehe davon die Rede ist, die Organe des Kindes im Nachsprechen zu üben.»

Beim Versuch, diesen Text in das gesamte Werk Pestalozzis einzugliedern, es zu datieren und eventuell zu erfahren, für welchen Adressaten oder Zweck es bestimmt war, begegnete zunächst einigen Schwierigkeiten. Der erste Redaktor der kritischen Ausgabe Walter Feilchenfeld *Fales* (1896–1953) aus Berlin weilte 1939/40 auf dem Wege nach Amerika in der Schweiz und besprach mit dem Schreibenden als seinem Nachfolger die chronologische Zuteilung. Das Wasserzeichen der Kopie war nicht eindeutig zu datieren, die Kopistenhand liess keine sicheren Schlüsse zu. Man musste zu Wortwiederholungen und zu inhaltlichen Kriterien seine Zuflucht nehmen.

Die Durchsicht der Werke Pestalozzis nach dem Stichwort «Wiege» ergab, dass zwei Spätarbeiten von 1825/26 betont den Ausdruck enthielten: der *Schwanengesang* von 1825f (früher zum Teil verfasst, aber erst damals gedruckt) und die fast gleichzeitige, noch zu wenig geschätzte *Rede vor der Kulturgesellschaft in Brugg* vom 21. November 1826, also wenige Monate vor dem Tod des Verfassers gehalten. Die beiden Redaktoren kamen überein, den undatierten Aufsatz über die Methode vorläufig auf diese Spätzeit anzusetzen, nähere Prüfung noch vorbehalten.

Es ist eine noch heute nicht endgültig gelöste Frage, wie weit Pestalozzi sich in den Spätschriften auf Vorarbeiten hat stützen können. Es ist ja niemandem anzukreiden, wenn er schon Durchdachtes in spätere Form giessen möchte, eventuell auch erst als Umgearbeitetes zum Drucke bringt. Von zeitgenössischer Feindesseite ist oft behauptet worden, der greise Leiter von Yverdon sei in eine unlösbare geistige Ab-

hängigkeit von seinem Mitarbeiter Joseph Schmid geraten, habe sein besseres Ich verloren und sei im Zeitlichen versunken. Die von J. Niederer ausgehende Fehlwertung Pestalozzis wird an sich durch die rege schriftstellerische Tätigkeit des genialen Pädagogen widerlegt. Der vorliegende Aufsatz, viel früher als in die Jahre 1825/26 zu datieren, ist damals wieder eingesehen, aber durch den Autor nicht sklavisch verwendet, sondern in auffallender Geistesfrische in das Spätwerk eingeschmolzen worden.

Das Fehlen von Pestalozzis Hauptnachlass, der 1843 verloren ging, nötigte die Herausgeber der kritischen Edition dazu, viele Hunderte von Entwürfen, Skizzen, Fragmenten, Kopien und fremden Nachschriften heranzuziehen, sie zu überprüfen, und wenn möglich schon bekannten Texten zuzugliedern, was nicht immer mit Erfolg gelang. Beim «Wiegenkind» kamen bei der fortgesetzten Untersuchung zwei *eigenhändige Entwurfteile* des Anfangs zum Vorschein. Damit änderte sich die Sachlage der Datierung in entscheidender Weise. Das sonst nicht immer stichhaltige Probmittel des *Wasserzeichens* gewann entscheidende Kraft. Auf gelblichem oder bläulichem Papier der Entwürfe sind andere Handschriften als das «Wiegenkind» fast immer auf 1800 bis 1805 festzulegen, und damit wurde auch für unsere Schrift die zeitliche Fixierung möglich.

Durch Vergleichen des Schriftduktus wurde sodann der Haupttext der Kopie auf den anonymen *Schreiber* hin nochmals überprüft. In etlichen Punkten erinnerte er an die Schriftzüge des 1800 eingetretenen, aber schon 1816 ausgeschiedenen ersten Lehrers von Burgdorf, an den Appenzeller *Hermann Krüsi.* Doch weichen dessen Buchstaben in den häufigen spätern Dokumenten erheblich von der Kopieschrift ab, was besondere Gründe haben musste. Etwa konnte der Aufsatz einem einflussreichen Mann (man denke an Herbart und seinen Freundeskreis) oder einer wichtigen Behörde zugedacht sein, oder dann war die «Sonntagsschrift» Krüsis in einer günstigen Mussezeit zu Papier gebracht worden. Hier lag es nahe, an das «Urlaubsjahr» Pestalozzi von 1804 bis 1805 zu denken, das Krüsi mit ihm an Neuenburgersee, in Yverdon zubrachte, wo beide zugleich auch die Ueberleitung des in Münchenbuchsee zurückgebliebenen Instituts an die waadtländischen Gestade vorbereiteten.

Einen zusätzlichen Hinweis für die Datierung des «Wiegenkindes» ergab ein weiterer Fund, der erstmals 1958 in Band XV der kritischen Ausgabe gedruckt und zugänglich gemacht werden konnte. Im Sommer 1803 hatte Pestalozzi geschrieben: *Antwort auf neun Fragen Herbarts über die Methode,* womit er den Nachfolger Kants in Königsberg, damals noch in Göttingen, über seine neue Lehrart Auskunft erteilte. Herbart hatte unter anderem wissen wollen, in welchem *Alter* der Unterricht mit den neuen Elementarbüchern Pestalozzis begonnen werden sollte und begonnen werde. In seiner Antwort setzte Pestalozzi den Schulbeginn mit seinen Lehrwerken auf das sechste Jahr des Kindes an, und fügte bei: «Als Haus- und Mutterunterricht können die ersten Anfänge davon nie zu frühe betrieben werden. Das „Buch der Mütter", wenn es vollendet, ist in seinen Anfängen und in der Hand der Mutter, die seinen Geist gefasst hat, *das Buch der Wiege.*»

Damit kam ein neuer Beweispunkt inhaltlicher Art für die Datierung hinzu. Zur Hauptsache von Krüsi verfasst, mit einem Beitrag Pestalozzis, war 1803 das *«Buch der Mütter»* erschienen, das freilich noch sehr unvollkommen die Tendenz wiedergab, mit welcher der Meister von Burgdorf den Kleinkindunterricht nach seiner Methode gestalten wollte. So bekennt der Verfasser des «Wiegenkindes» denn auch am Schluss seines Elaborates, er möchte den Einwurf entkräften, die Mütter wollten ihre Kinder nichts lehren und seien dazu auch im Grunde nicht imstande.

Joh. Friedrich Herbart (1776–1841) aus Oldenburg, Schüler Fichtes in Jena, als Hauslehrer in Bern mit Pestalozzi bekannt geworden, war 1809 bis 1833 Professor der Philosophie in Königsberg. In mehreren Schriften hat er auf die Pestalozzische Methode seit 1804 hingewiesen, wobei er betonte, dass die neue Lehrart sich schon, aber durch die Mütter, des frühesten Kindesalters, nicht erst der grössern Kinder im Schulalter, annehme. Damit hat der deutsche Pädagoge wie Pestalozzi einen wesentlichen Punkt für die damalige Schulwelt festgelegt. Darf ein Rückblick auf zwei der bedeutendsten Schulmänner um 1800 nicht auch für die wichtige aktuelle Frage des Schulbeginns in unserer Zeit massgebendes Licht geben?

Ein *formaler* Gesichtspunkt darf schliesslich beigezogen werden, wenn dahin entschieden wird, der Aufsatz über den Unterricht von der Wiege an sei *ungefähr 1804* entstanden. Herbart hatte seine neun Fragen nach Punkten gegliedert, und die Antwort Pestalozzis hatte auch numerierte Form. Diese punktmässige, regulierte Schreibart entsprach an sich nicht der intuitiven, gefühlsmässigen Wesensart des Leiters von Burgdorf. Sie ist bei ihm aber um 1800 bis 1805 vielfach zur Gewohnheit geworden, und wir möchten darin vielleicht einen ihm nahegelegten Pedantismus sehen, dessen Ursprung möglicherweise in Ratschlägen seiner Mitarbeiter zu suchen ist. Auch das «Wiegenkind» zeigt eine lehrhaft aufgesetzte Punktform der Gedanken.

Die obigen Hinweise auf die nur fragmentarisch fundierten Quellen mancher Schriften Pestalozzis lassen ahnen, wenn auch nur in Andeutung, welchen Hemmnissen die Veröffentlichung der Niederschriften von 1804 bis 1805 in *Band XVII der kritischen Ausgabe* beizukommen hat. Der noch nicht erschienene Band kann fast nur auf Fragmenten aufbauen und enthält damit automatisch viel Unfertiges, aber auch viel Unerwartetes. Doch wird er, wenn er in einiger Zeit erscheint, trotz unvollkommener Form durch seinen Inhalt viele Leser gewinnen. *Emanuel Dejung*

## Neue Pestalozzi-Schriften aus den Jahren 1971–1972

*Pestalozzi Johann Heinrich.* Sämtliche Briefe. Herausgegeben vom Pestalozzianum und von der Zentralbibliothek Zürich. Band 12: Briefe aus den Jahren 1820 bis 1822. Bearbeitung von Emanuel Dejung. Taf. X + 531 Seiten. Band 13: Briefe aus den Jahren 1823 bis 1827. Bearbeitung von Emanuel Dejung. Taf. 576 Seiten. Z. (1971). P I 4a, 12 bis 13

– Sämtliche Werke. Kritische Ausg. Bd. 23: Schriften von 1811 bis 1815. Bearb. von Emanuel Dejung. Taf. 485 S. Z. 1972.

– Pestalozzi über seine Anstalt in Stans. Mit einer Interpretation von Wolfgang Klafki. 64 S. Weinheim 1971. P I 87

*Dejung, Emanuel.* Uebersicht der wichtigeren Ausgaben von Werken und Briefen Pestalozzis. 48 S. Z. 1972. P II 112

– Pestalozzi und der Amerikaner William Maclure (1765 bis 1840). (Pestalozzianum Nr. 1, S. 1 bis 3). Z. 1971. ZS 71, 1971

– Unbekannte Pestalozzischüler – Joh. Jakob Kern (1810 bis 1873). (Pestalozzianum Nr. 1, S. 4), Z. 1971. ZS 71, 1971

– Ein vergessener Auslandschweizer – Karl Ruckstuhl, 1788 bis 1831. (Pestalozzianum Nr. 1, S. 1 bis 3), Z. 1972. ZS 71, 1972

– Der Hamburger Armenfreund – Baron Caspar von Voght (1752 bis 1839) und Pestalozzi. (Pestalozzianum Nr. 3, S. 9 bis 12), Z. 1972. ZS 71, 1972

– Ein Bild von Heinrich Pestalozzis Schwester Barbara. (Pestalozzianum Nr. 3, Seiten 9 bis 10), Z. 1971. ZS 71, 1971

Zur *Diskussion:* Der politische Pestalozzi. Mit Beiträgen von: Leonhard Froese, Dietmar Kamper, Dietfrid Krause-Vilmar . . . VIII+223 S. Weinheim 1972. VIII C 1140, 4

*Heiland, Helmut.* Literatur und Trends in der Fröbelforschung. 280 S. Weinheim 1972. VIII C 1545

*Reichert, Walter.* Der missbrauchte Pestalozzi oder War Pestalozzi antiautoritär? (Pestalozzianum Nr. 3, S. 11 bis 12), Z. 1971. ZS 71, 1971

– Pestalozzi und das Wort. (Pestalozzianum Nr. 4, S. 13 bis 15), Z. 1972. ZS 71, 1972

*Worm, Hermann.* Zur Dialektik von Affekt-, Sozial- und Ich-Bildung. Pestalozzi u. Freud. 190 S. Heidelberg (1972). VIII D 1351